

Die neue Chance des Gesundheitssystems im Kanton St. Gallen

Unser aktuelles Gesundheitswesen steht im Umbruch

Wenn wir in die Vergangenheit zurückblicken, dürfen wir stolz sein auf unser kantonales Gesundheitswesen. Es funktioniert sehr gut. Eine breite, allen zugängliche Gesundheitsversorgung ist eine Selbstverständlichkeit. Doch am Horizont unserer Gesellschaft zeichnen sich Entwicklungen ab, auf die wir reagieren können und sollten.

Die kontinuierlich steigenden Gesundheitskosten lassen die Krankenkassenprämien jährlich steigen. Dies lässt sich mit einfachen Mitteln kaum stoppen, da zu viele Personen ihr Geld im Gesundheitssektor verdienen und zu wenige Anreize bestehen, die Kosten effektiv zu senken. Die Politik kennt die Problematik. Ihre Hauptstossrichtung besteht darin, die kostspielige, stationäre Behandlung in den kostenmässig günstigeren ambulanten Bereich zu verlagern. Diese Strategie umgeht mögliche Interessenkonflikte mit den Akteuren im Gesundheitswesen. Die Verlagerung in den ambulanten Bereich gelingt dank neuer chirurgischen Operationsmethoden und der Weiterentwicklung von diversen Untersuchungstechniken recht gut. Als unvermeidbare Folge dieser Verlagerung in den ambulanten Bereich resultiert ein generelles Überangebot an Spitalbetten. Dieses Überangebot wird noch dadurch verstärkt, dass in den letzten Jahren zu viel gebaut wurde als Resultat einer fehlenden, koordinierten Planung.

Eine gute, kompetente, insbesondere chirurgische Betreuung ist dann gewährleistet, wenn der Operateur über die notwendige Erfahrung verfügt und gewisse Eingriffe immer wieder durchführen kann. Eine Zentralisierung der «Gross - Chirurgie» an einem Kantonsspital ist daher sinnvoll, unvermeidlich und wird auch bewusst angestrebt. Die alleinige Zentralisierung der Chirurgie an einem Kantonsspital kann jedoch die Konkurrenz der Privatspitäler nicht verhindern. Der Markt für chirurgische Wahleingriffe ist hart umkämpft, da er lukrativ ist. Die Privatspitäler wissen dies zu nutzen und arbeiten profitabel, da sie keinen kostenintensiven Notfalldienst aufrechterhalten müssen. Durch das Belegarztsysteme mit freier Arztwahl und einer guten Hotellerie können sie werbetechnisch Kunden anlocken und ihnen das Gewünschte bieten. Die kostspieligen und sozial benachteiligten Fälle finden Unterschlupf im staatlichen Zentrumsspital, was von der Behandlung her für den Patienten sicher kein Nachteil ist. Für das Kantonsspital allerdings ist damit ein wachsendes Defizit voraussehbar, ja unvermeidlich.

Die erwiesenermassen kostengünstigste Medizin wird von Hausärzten geleistet, die in 90 Prozent der Fälle ein medizinisches Problem abschliessend behandeln können. Sie stellen zudem die medizinische Versorgung der Alters- und Pflegeheime sicher, leisten die notwendigen Hausbesuche und sichern den schulärztlichen Dienst vor Ort. Dieses Hausarztssystem in Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Spezialisten und der stationären Betreuung in den Landspitälern funktioniert aktuell sehr erfolgreich und wird von allen gewünscht. Doch es droht ein Mangel an Allgemeinmedizinerinnen, welche die so wichtige, unersetzliche Basisarbeit leisten. Die Überalterung der Hausärzte auf dem Lande ist Tatsache und in wenigen Jahren wird der Mangel an Hausärzten nicht mehr kompensierbar sein. Die erste medizinische Ansprech- und Vertrauensperson wird dann für viele wegfallen. Das Zurechtfinden im zunehmenden Dschungel des aktuellen Gesundheitswesens wird insbesondere für den älteren Patienten zur grossen Herausforderung. Auch die Verunsicherung der

jüngeren Generation wird zunehmen durch eine medizinische Überflutung von teils widersprüchlichen Informationen aus dem Internet. Das Coaching in Gesundheitsfragen durch einen gut ausgebildeten Hausarzt wird in Zukunft immer unverzichtbarer. Doch erwiesenermassen können wir in der Schweiz aktuell nicht genug Ärzte, geschweige denn Hausärzte ausbilden. Damit untergraben wir unser bewährtes Gesundheitssystem und sägen den Ast ab, auf dem wir uns gut eingerichtet haben. Ohne ausländische Fachkräfte würde unser Gesundheitssystem kollabieren. Wir sind sehr dankbar für sie. Doch wie lange werden unsere Nachbarländer dies tolerieren, indem sie die Ausbildungskosten tragen, davon aber nicht profitieren können. Der politische Druck auf Gegenleistungen wird zunehmen. Der Fall des Bankgeheimnisses lässt grüssen. Zu lange hat dort die Schweiz die Entwicklung verschlafen und nur auf gewaltigen Druck aus dem Ausland reagiert. Wir sollten die Ausbildung von genügend Hausärzten auf keinen Fall verschlafen, sondern zügig an die Hand nehmen. Sonst wird der Tag kommen, an dem wir Ausgleichszahlungen an unsere Nachbarstaaten bezahlen müssen – und dies zu recht!

Aktuelle Lösungsansätze

Im Kanton St. Gallen besteht eine Spitalbettenüberkapazität, die aus finanziellen Gründen abgebaut werden muss. Darüber sind sich alle einig. Solche Spitalschliessungen sind unvermeidlich. Die Stärkung eines einzigen kantonalen Zentrumsspitals mit Universitätsfunktion inkl. Ausbildung von Ärzten geht auch in die richtige Richtung.

Trotz dieser angestrebten Massnahmen bleiben berechtigte Zweifel, ob damit alle Grundprobleme gelöst werden können. Die Zentralisierung bedeutet noch lange nicht, dass die lukrativen Wahleingriffe nicht auch in Zukunft in den Privatspitälern durchgeführt werden. Die Behandlung in einer zentralen Notfallstation ist erwiesenermassen bei Bagatellsituationen keineswegs kostengünstig. Und ein Universitätsspital ist ein guter Ort für die Ausbildung von Spezialisten, nicht jedoch für angehende Hausärzte. Sie lernen an einem Kantonsspital nicht das, was sie später in ihrem Alltag antreffen werden. Dadurch wird das Problem des Hausärztemangels nicht behoben, sondern noch verstärkt. Es werden zwar Ärzte ausgebildet, aber nicht Hausärzte, sondern Spezialisten. Es muss daher eine Lösung gefunden werden, welche die Hausarztausbildung fördert und damit mehr Hausärzte liefert für eine gesicherte Basisversorgung der Bevölkerung. Von einer solchen Lösung würde die gesamte Wohnbevölkerung des Kantons profitieren.

Es muss zudem eine kostengünstige stationäre Behandlung zur Verfügung stehen für Patienten, welche kein Kantonsspital mit seiner kostenintensiven Infrastruktur benötigen, die aber auch nicht ambulant behandelt werden können, sei es daheim oder im Pflegeheim/Altersheim. Ohne dies sind die Kosten nicht in den Griff zu bekommen – im Gegenteil, sie würden erwartungsgemäss weiter kontinuierlich ansteigen.

Förderung der Hausarztausbildung

Es braucht ein grundsätzlich neues Gesundheitskonzept für unseren Kanton. Ein solches Neukonzept hat aber nur dann eine Chance, erfolgreich zu sein, wenn es gelingt, eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten zu schaffen. Nur so können die oben genannten Probleme angegangen und gelöst werden. Ein neues, alternatives Konzept muss einfach formulierbar sein, um verstanden zu werden. Es muss ein

Kompromiss gefunden werden zwischen der Kantonsregierung, dem Kantonsspital und der Kantonsbevölkerung. Und es muss eine für alle verständliche Win-Win-situation geschaffen werden.

Was alle wollen, ist eine gute hausärztliche Versorgung (insbesondere auf dem Lande) und was auch alle wollen, ist eine gute kompetente Zentrumsversorgung für schwierige und komplizierte Krankheitsprobleme. Im Zentrum eines Neukonzeptes muss deshalb die dezentralisierte, basisnahe Ausbildung von Hausärzten stehen neben einem gut funktionierenden Zentrumsspital. Zwei bis drei Landspitäler müssen bestehen bleiben, aber nicht aus dem Motiv heraus, Arbeitsplätze zu sichern oder Patientenwege zu verkürzen, sondern um eine basisnahe Hausarztausbildung überhaupt zu ermöglichen.

Ausbildungsspitäler für Hausärzte

Ein Ausbildungsspital für zukünftige Hausärzte gleicht einem aktuellen Landspital, aber mit einer anderen Zielsetzung. Auf das Angebot von Wahleingriffen, Grosschirurgie, Gebärabteilung oder spitalinternen Spezialisten wird bewusst verzichtet. Das Ausbildungsspital bildet Assistenten aus, die 1-2 Jahre vor ihrer Praxistätigkeit stehen und bereits einen Teil ihrer Grundausbildung am Kantonsspital absolviert haben. Sie bringen also eine Erfahrung mit, die sie nun anwenden und an die lokale Situation anpassen können.

Im Notfall des Ausbildungsspitals werden jene Patienten abschliessend behandelt, die auch in der eigenen, zukünftigen Hausarztpraxis behandelt werden können. Dies sind zum Beispiel einfache Wundversorgungen, Fremdkörperentfernungen, konservative Frakturtherapien etc. Schwierigere Fälle werden ans Kantonsspital überwiesen. Und die Entscheidung, welche Patienten vor Ort behandelt werden können und welche überwiesen werden müssen, wird gerade hier in der Praxis effektiv erlernt. Bei speziellen Problemstellungen zieht der zukünftige Hausarzt die niedergelassenen Spezialisten der Umgebung bei. Dadurch lernt er, welche Aspekte berücksichtigt werden müssen für eine optimale Zusammenarbeit mit ihnen. Das Spital braucht daher keine spitalinternen Spezialisten, die in einem Landspital mangels spezifischer Patienten meistens doch unterbeschäftigt sind.

Die Röntgenbilder muss der zukünftige Hausarzt selber befunden genauso wie einmal später in seiner Praxis. Er hat aber den Vorteil, dass die elektronisch ans Kantonsspital überlieferten Bilder den dortigen Radiologen erlauben, die Befundung des zukünftigen Hausarztes zu bestätigen oder zu korrigieren. Dadurch ist ein grosser Lerneffekt garantiert. Dem zukünftigen Hausarzt steht ebenso ein Ultraschallgerät zur Verfügung. Mit diesem Gerät muss er nicht alle Detailuntersuchungen erlernen, sondern nur die wichtigsten für die Tätigkeit in der Praxis wie zum Beispiel die Bestimmung des Resturins, der Milzgrösse, der Nachweis von Flüssigkeit im Bauchraum oder eine Vereiterung etc. Das Labor des Ausbildungsspitals entspricht einem Praxislabor. Es werden nur jene Laboruntersuchungen durchgeführt, die weiterhelfen und nicht einfach blindlings alles Mögliche gemacht. Spezialuntersuchungen des Blutes sind selbstverständlich möglich, werden aber ins Zentrallabor geschickt – eigentlich wie bisher. Der zukünftige Hausarzt betreut auch die stationären Patienten. Damit lernt er, was er in Zukunft bei der Betreuung von Alters- und Pflegeheimen ebenfalls braucht und wie man das Pflegepersonal medizinisch führt, begleitet, motiviert und auch korrigiert. Die Ausbildungs-Landspitäler werden zur Ausbildung der Hausärzte notwendig sein,

gleichzeitig aber wegen ihrer reduzierten Infrastruktur kostengünstig arbeiten,, eine stationäre Behandlung (insbesondere für die Akutgeriatrie) ermöglichen.

Win-Win-Situation für alle

Durch das obig skizzierte Ausbildungskonzept profitieren alle: Die Kantonsbevölkerung profitiert, da mehr Hausärzte ausgebildet werden und für die medizinische Basisversorgung nun zur Verfügung stehen. Der Kanton profitiert, da die kostengünstige Hausarztmedizin gefördert wird und zugleich das Zentrumsspital gestärkt wird. Die niedergelassenen Spezialisten profitieren, da die Zusammenarbeit mit den Hausärzten eingeübt und vertieft werden kann. Und das Gesundheitswesen profitiert, da dieser Ansatz am ehesten zu einer Kostensenkung führt über die günstige Hausarztmedizin und die nun effizienteren Landspitäler mit kostengünstigerer Infrastruktur.

Ebnat-Kappel, 03.01.2020

Andreas Rohner